

Ursula Streckeisen · Denis Hänni
Andrea Hungerbühler

Fördern und Auslesen

Deutungsmuster von
Lehrpersonen zu einem
beruflichen Dilemma

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEWALT SPRACHE WISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT WERTE
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL DELIN
QUENZ KUNST UNGLEICHHEIT ORGANISATION NORMEN REGULIERUNG
IDENTITÄT HERRSCHAFT VERGLEICH SOZIALSTRUKTUR BIOGRAFIE KRITIK
NISSEN MASSENMEDIEEN EXKLUSION GENERATION THEORIE HIERARCHIE
GESUNDHEIT NETZWERK LEBENS LAUF KONSUM FREIHEIT BETEILIGUNG
GEWALT GEMEINSCHAFT INFORMATION WANDEL DIFFERENZ VOHLFAHRTSSTAAT
ETHNIE BERUF RITUAL KÖRPER MODERNISIERUNG GESCHLECHT DEMOKRA
TIE EVOLUTION INTEGRATION KAPITAL REALITÄT KRIEG BILDUNG ALLTAG
KULTUR VERTRAUEN LIEBE VERBUNDUNG GLOBALISIERUNG BEOBSCHTUNG
RECHT EXTREMISMUS STATISTIK INTERAKTION KRIMINALITÄT ZUKUNFT
ALTEK ERKENNTNIS MORAL RAUM KLASSE STEUERUNG GELD ZIVILISATION
EMPIRIE AUFKLÄRUNG ARMUT ENTSCHEIDUNG TECHNIK MIGRATION ÖFFENT



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Ursula Streckeisen · Denis Hänni · Andrea Hungerbühler

Fördern und Auslesen

Ursula Streckeisen · Denis Hänzi
Andrea Hungerbühler

Fördern und Auslesen

Deutungsmuster von
Lehrpersonen zu einem
beruflichen Dilemma



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Gedruckt mit Unterstützung der Pädagogischen Hochschule Bern (PHBern)

1. Auflage September 2007

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2007

Lektorat: Monika Mülhausen

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-15346-9

Inhalt

1	Einleitung	9
2	Fördern und Auslesen in professionalisierungstheoretischer Perspektive	14
2.1	Historische Aspekte zur Entwicklung des modernen Schulwesens und des Lehrberufs	15
2.1.1	Zur Herausbildung des modernen Schulwesens	15
2.1.2	Zur Herausbildung des Lehrberufs als halbfreie Amtsprofession	21
2.2	Die Spannung zwischen pädagogischen Aufgaben und der Selektion	26
2.2.1	Die Diskussion in der soziologisch-pädagogischen Theorie	26
2.2.1.1	Übersicht über die wichtigsten Positionen	26
2.2.1.2	Wer fördert? Wer selektiert? Die Rolle der Lehrperson in den referierten Positionen	34
2.2.2	Weiterführende Überlegungen mit Blick auf die vorliegende Studie	37
2.2.2.1	Die Aufgaben der Lehrperson	37
2.2.2.2	Die Antinomie zwischen pädagogischen und selektionsbezogenen Aufgaben	47
3	Fragestellung und Verfahren der Studie	53
3.1	Kulturelle Deutungen von Lehrpersonen: ein Überblick	53
3.1.1	Berufliches Selbstverständnis von Lehrpersonen	54
3.1.2	Vorstellungen über Schule, soziale Ungleichheit und die Gesellschaft	59
3.1.3	Neueste mikro-orientierte Selektionsstudien und Fazit	61
3.2	Zur Fragestellung: Deutungsmuster von Lehrpersonen zu einem beruflichen Handlungsproblem	62
3.3	Methodisches Vorgehen	66
3.3.1	Sample und Erhebung	66
3.3.2	Analyse	69
3.3.3	Typenbildung	71

3.3.4	Darstellung	72
4	Zum Forschungsfeld: das Berner Bildungswesen.....	74
4.1	Die Organisation des Schulwesens im Kanton Bern	74
4.1.1	Zuständigkeiten des Kantons	74
4.1.2	Zuständigkeiten der Gemeinden	75
4.1.3	Die Schule	75
4.2	Aufbau des Bildungssystems des Kantons Bern.....	77
4.2.1	Der Kindergarten.....	77
4.2.2	Die Volksschule	79
	Exkurs: Schulmodelle auf der Sekundarstufe I.....	80
4.2.3	Die Sekundarstufe II	86
4.2.4	Die Tertiär- und die Quartärstufe.....	88
4.2.5	Die Ausbildung der Volksschullehrkräfte	88
4.3	Selektionsentscheide in der Volksschule	89
4.3.1	Schullaufbahnentscheide.....	90
4.3.2	Selektionsentscheide auf der Primarstufe	90
4.3.3	Selektionsentscheide auf der Sekundarstufe I	92
4.4	Die Aufgaben der Schule und der Lehrperson.....	96
4.4.1	Der Unterricht	97
4.4.2	Förderung	99
4.4.3	Beurteilung.....	101
4.4.4	Diagnose und Prognose.....	105
4.4.5	Selektion.....	106
5	Deutungsmuster von Lehrpersonen zum Dilemma von Fördern und Auslesen – eine Typologie	108
5.1	Typ 1: Auslese der Besten	109
5.1.1	Fall Lisbeth Kramer	110
	5.1.1.1 Analyse der Eingangssequenz	110
	5.1.1.2 Erweiterung der Analyse.....	116
	5.1.1.3 Zusammenfassung	122
5.1.2	Kontrastierung mit weiteren Fällen	123
5.1.3	Zusammenfassung des Deutungsmustertyps	136

5.2	Typ 2: Selektion als Platzanweisung	142
5.2.1	Fall Rolf Wyss	143
5.2.1.1	Analyse der Eingangssequenz	143
5.2.1.2	Erweiterung der Analyse.....	148
5.2.1.3	Zusammenfassung.....	157
5.2.2	Kontrastierung mit weiteren Fällen	159
5.2.3	Zusammenfassung des Deutungsmustertyps	172
5.3	Typ 3: Disziplinierung	178
5.3.1	Fall Brigitta Haller	179
5.3.1.1	Analyse der Eingangssequenz	179
5.3.1.2	Erweiterung der Analyse.....	185
5.3.1.3	Zusammenfassung.....	191
5.3.2	Kontrastierung mit weiteren Fällen	194
5.3.3	Zusammenfassung des Deutungsmustertyps	207
5.4	Typ 4: Ringen um das Arbeitsbündnis.....	212
5.4.1	Fall Magali Vogel	212
5.4.1.1	Analyse der Eingangssequenz	213
5.4.1.2	Erweiterung der Analyse.....	217
5.4.1.3	Zusammenfassung.....	224
5.4.2	Kontrastierung mit weiteren Fällen	225
5.4.3	Zusammenfassung des Deutungsmustertyps	238
5.5	Typ 5: Fördern jenseits der Selektion	242
5.5.1	Fall Peter Schwarzenbach	242
5.5.1.1	Analyse der Eingangssequenz	243
5.5.1.2	Erweiterung der Analyse.....	247
5.5.1.3	Zusammenfassung.....	258
5.5.2	Kontrastierung mit weiteren Fällen	259
5.5.3	Zusammenfassung des Deutungsmustertyps	274
5.6	Die Generation der jüngeren Lehrkräfte: zwischen Novizentum und neuen Deutungsmustern.....	277
6	Integration und Ausblick.....	288
6.1	Integration der empirischen Ergebnisse.....	288
6.2	„Fördern und Auslesen“ im Kontext der Bildungspolitik	303
6.3	Ausblick	311

Verzeichnisse	318
Abbildungen.....	318
Literatur und Dokumente	318
Literatur	318
Gesetze, Verordnungen, Dekrete, Weisungen, Lehrpläne.....	336
Abkürzungsverzeichnis.....	337
Dank	340

1 Einleitung

Dass sich die Schule als gesellschaftliche Institution zwischen den beiden Polen des ‚Förderns‘ und ‚Auslesens‘ bewegt, gehört zum tradierten Wissenskorpus von Bildungssoziologie und Schulforschung. Diese strukturfunktionalistisch inspirierte Sichtweise hat zudem längst in Alltagstheorien diffundiert und findet sich auch in Schriften für die Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung¹ wieder. Die Schule – dies die Auffassung – hat nicht allein den pädagogischen Auftrag, jede Schülerin und jeden Schüler individuell zu fördern, sie ist auch dem Prinzip der Auslese verpflichtet. So nüchtern und einfach sich diese doppelte Aufgabe umschreiben lässt, so heftig sind die Kontroversen, die das Begriffspaar ‚Fördern und Auslesen‘ beziehungsweise die politischen Vorstellungen, die sich damit verbinden, in der Öffentlichkeit ausgelöst haben.

Wie die Geschichte der Bildungspolitik deutlich macht, kreisen die Diskussionen über die Gestaltung des Bildungswesens, vor allem auch der Volksschule, immer wieder um die Frage, ob genug und ‚richtig‘ gefördert beziehungsweise ob genug (oder allenfalls: zu viel) und ‚richtig‘ selegiert wird. Die in der Aufbruchstimmung der 1960er und 1970er Jahre ausgelösten Debatten waren von der Irritation gespeist, dass die schulische Praxis dem Selbstverständnis der modernen Gesellschaft widerspreche, wonach alle Menschen dieselben Bildungschancen haben und soziale Ungleichheit durch die Schule abgebaut wird. Implizit ging man von der Hintergrundüberzeugung aus, dass die Schule eine „Dirigierstelle“ (Schelsky 1956) für den künftigen sozialen Rang des Heranwachsenden darstellt, sprach also dieser Institution erhebliche Handlungsmacht zu. Die Absicht, Ungleichheit zu verringern, steht für einen Förderanspruch, der sich im damaligen Denken mit Massnahmen der ‚kompensatorischen Erziehung‘ verbunden hat: Die sozialen und kulturellen Ressourcen von minderprivilegierten Schülerinnen und Schülern sollten erweitert und damit ihre Schulerfolgchancen jenen privilegierter Kinder angeglichen werden. Es gab auch weit radikalere Positionen wie etwa jene von Illich, der die „Entschulung der Gesellschaft“ (1972[1970]) forderte und für eine Schule eintrat, die – statt zu selegieren und Ungleichheit zu reproduzieren – die Schülerinnen und Schüler auf ein nicht entfremdetes, schöpferisches Leben vorbereitet. Gleichzeitig wurde bereits damals – und nicht erst seit Veröffentlichung der PISA-Studien – die Kritik

¹ In dieser Studie werden mehrheitlich geschlechtsneutrale Begriffe verwendet. Wo dies nicht möglich ist, werden beide Formen – die weibliche und die männliche – angeführt. Würde dies die Lesbarkeit markant erschweren, wird lediglich die weibliche Form verwendet, die – wenn nicht explizit auf das Gegenteil aufmerksam gemacht wird – stets für beide Geschlechter steht (dies betrifft v.a. den Begriff ‚Schülerin‘).

formuliert, dass schulische Selektion nicht gemäss dem Leistungsprinzip erfolgt (vgl. z.B. Haefeli/Schräder-Näf/Häfeli 1979) – eine Kritik, in welcher sich das Selbstverständnis der modernen Gesellschaft als Leistungsgesellschaft manifestiert.

Im Zuge solcher Debatten und vor dem Hintergrund gesellschaftskritischer Analysen des Schul- und Bildungswesens erstarkte der politische Wille, die hierarchische und hierarchisierende Struktur der Schule zu überdenken und die qua Selektion erfolgende Aufteilung der Schülerinnen und Schüler auf die verschiedenen Schultypen neu zu gestalten, um so die Chancengleichheit zu erhöhen beziehungsweise ein ‚Funktionieren‘ des Leistungsprinzips zu ermöglichen. Als Ergebnis der darauf folgenden Bemühungen sind die im Falle der Schweiz in den 1980er und 1990er Jahren eingeführten Schulstrukturen zu betrachten, die auch gegenwärtig noch vorhanden sind. Diese weisen nach wie vor eine vertikale Gliederung auf und machen entsprechend eine Selektion der Schülerinnen und Schüler erforderlich. Doch verbindet die Bildungspolitik damit einen Anspruch auf ‚Durchlässigkeit‘: Selektionsentscheide sollen – wo angezeigt – ‚revidiert‘ werden können. Der Durchlässigkeitsanspruch und seine institutionelle Umsetzung durch die Einführung entsprechender Schulmodelle setzt voraus, dass in bildungspolitischen Milieus keine „statische Begabungsauffassung“ (Rolf 1997, 141) vorherrscht, sondern das Handeln von der Auffassung angeleitet wird, schulische Leistungsfähigkeit lasse sich qua Förderung positiv beeinflussen. Eine Schülerin, ein Schüler – dies die Vorstellung – kann im Verlauf der schulischen Laufbahn zu einer Leistungsverbesserung angehalten werden, welche die einst gefällte Selektionsentscheidung als nicht länger ‚richtig‘ erscheinen lässt. Auch die Möglichkeit der Verschlechterung von Leistung – und eine entsprechende ‚Korrektur‘ der ursprünglichen Selektionsentscheidung nach unten – ist im Durchlässigkeitsdiskurs enthalten. Gemäss der impliziten Logik der bildungspolitisch beanspruchten ‚Durchlässigkeit‘ der Schulstrukturen ‚schmiegt‘ sich die Frage nach der ‚Richtigkeit‘ der Selektion, die auf interindividuellem Vergleich zu basieren hat, gleichsam jener der *intraindividuellen* Entwicklung einer Schülerin, eines Schülers an. Fördern und Auslesen werden damit enger ineinander verwoben.

Interessanterweise entwickelt sich parallel zu eben diesen Entwicklungen der bildungspolitische Anspruch, Fördern und Auslesen mehr voneinander zu trennen. In der ersten Hälfte der 1980er Jahre legte die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) Grundlagen für eine neu verstandene Beurteilung von Schülerinnenleistungen vor, welche die Absicht verfolgten, förder- und selektionsorientiertes Beurteilen zu „entflechten“: Mit dem Ziel, eine „pädagogischere“ Beurteilung in der Volksschule zu ermöglichen, wurde neu zwischen

der „formativen“, „lernprozessunterstützenden“ und der „summativen“, „bilanzierenden“ Beurteilung unterschieden (Vögeli-Mantovani 1999, 26ff.). Zwar wurde eine diesbezügliche Bestimmung nur vorübergehend (bis 2004) in einem Kommentar zur Verordnung des Kantons Bern festgehalten, doch ist der Diskurs über summatives und formatives Beurteilen im Schulumilieu nach wie vor verbreitet. Der Initiative der Erziehungsdirektoren liegt die implizite Überzeugung zugrunde, dass Förder- und Selektionsprozesse zu stark ineinander verwickelt sind, ja, dass das Beurteilen etwas wenig Pädagogisches sei. Die Entflechtungsidee lässt sich als bildungspolitisches Interpretationsschema verstehen, das die Spannung zwischen Fördern und Auslesen verringern will.

Sosehr die Gleichzeitigkeit von Förderanspruch und Selektionszwang auf der organisatorisch-institutionellen Ebene des Schulsystems durch Widersprüchlichkeiten gekennzeichnet ist, sosehr manifestiert sich diese Gleichzeitigkeit nachgerade für *jene* Akteurin als äusserst spannungsvoll, für die ‚Fördern und Auslesen‘ zum Berufsalltag gehört: die Lehrperson. Ihr gilt die Aufmerksamkeit der vorliegenden Studie. Durch ihre Aufgabe, Schülerinnen und Schüler sowohl zu fördern als auch zu selektieren, finden sich Lehrpersonen mit einem spezifischen beruflichen Handlungsproblem konfrontiert. Dieses ist seit der Herausbildung der obligatorischen Volksschule im 19. Jahrhundert und der Verberuflichung der Lehrertätigkeit durch eine nationalstaatlich initiierte, in der Schweiz kantonal gesteuerte ‚Professionalisierung von oben‘ für den Lehrberuf konstitutiv.

Mit Blick auf die Formulierung eines theoretischen Rahmens zu diesem Handlungsproblem knüpft die vorliegende Arbeit an die klassische, strukturfunktionalistisch und professionssoziologisch ausgerichtete Lehrerforschung an, welche die Selektion im Zusammenhang mit der ‚Konfliktstruktur der Lehrerrolle‘ (Reinhardt 1978) beziehungsweise dem ‚Anwalt-Richter-Dilemma‘ (Nave-Herz 1977) diskutierte. In Auseinandersetzung mit damaligen Positionen, aber auch unter Bezugnahme auf die neuere Debatte über ‚Antinomien‘ im Lehrberuf (z.B. Helsper 1996) schlägt sie professionalisierungstheoretische Präzisierungen zur Analyse des Lehrberufs vor, die es erlauben, die Widersprüchlichkeit zwischen Fördern und Auslesen als objektives Handlungsproblem im Lehrberuf konzeptuell genauer als bisher zu fassen. Die Hauptthese lautet, dass die Lehrperson aufgrund ihres Selektionsauftrags nicht umhin kann, einem Teil ihrer Schülerinnen und Schülern ‚pädagogisch sinnlosen Schmerz‘ zuzufügen. Zwar gibt es in Lehr-Lern-Prozessen ‚pädagogisch sinnvolle Schmerzen‘, die von der Lehrperson zugefügt und von der Schülerin in Kauf zu nehmen sind, weil sie ihrer Entwicklung dienen. Zu denken ist etwa an das Fehlermachen und ‚Korrigiertwerden‘ der Schülerinnen und Schüler, mit dem sich Oser/Spychiger in

ihrem Buch „Lernen ist schmerzhaft“ (2005) auseinandersetzen. Die Lehrperson ist in dieser Hinsicht mit einem Chirurgen vergleichbar, der einen Eingriff vornimmt, um den Patienten zu heilen. Jener Schmerz indessen, den die Lehrperson mit der Selektion – genauer: mit der Negativselektion – zufügt, hat keinen pädagogischen Sinn. Der ‚Misserfolg‘, den eine negative Selektion mit sich bringt, schneidet künftige Ausbildungs- und Berufschancen ab und fügt der Schülerin eine narzisstische Kränkung zu, die einen Leistungsabfall zur Folge haben kann. Im Fall von Promotionen bzw. Nicht-Promotionen, Zulassungen bzw. Nicht-Zulassungen und weiteren schulkarriererelevanten Entscheiden hat Selektion unmittelbar akuten Charakter. Doch geht ihre Wirkungsmacht weit darüber hinaus: Der gesamte schulische Alltag, jedes zustimmende Lächeln und jedes kritische Stirnrunzeln der Lehrperson stehen unter dem Stern der Selektion. Für die Schülerin, den Schüler stellt die Lehrperson daher immer schon eine ‚bedrohliche‘ Richterin dar. Die Etablierung eines pädagogischen Arbeitsbündnisses ist unter diesen strukturell gegebenen Bedingungen verunmöglicht. Das hat zur Folge, dass die Autonomieentwicklung der Lernenden – im Vergleich zu einer Situation, in der eine Zufügung pädagogisch sinnlosen Schmerzes weder permanent droht noch effektiv erfolgt – eine Beeinträchtigung erfährt.

Im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit wird in mikrosoziologisch-kulturwissenschaftlicher Perspektive danach gefragt, wie Lehrkräfte deutend damit umgehen, dass sie neben den pädagogischen Verpflichtungen gleichzeitig auch Selektionsentscheide in die Wege zu leiten haben, also pädagogisch sinnlosen Schmerz zufügen müssen. Die Aufmerksamkeit gilt der Frage, auf welche impliziten und expliziten Interpretationsschemata Lehrpersonen zurückgreifen, wenn sie ihre pädagogischen und ihre selektionsbezogenen Aufgaben interpretieren und gestalten, welche Hintergrundüberzeugung sie also heranziehen, um angesichts der Spannung zwischen pädagogischen und selektionsbezogenen Aufgaben handlungsfähig zu bleiben und sich in der Zerreihsprobe zu entlasten. Die interessierenden Hintergrundüberzeugungen werden als Deutungsmuster aufgefasst. Damit wird die Forschungsproblematik in Anlehnung an den Deutungsmusteransatz formuliert, der in der Soziologie und den Erziehungswissenschaften weit verbreitet ist. Deutungsmuster sind als kollektive, also überindividuelle Sinngehalte zu verstehen, die dem einzelnen Individuum als eingespielte Formen der Wahrnehmung und Interpretation der Welt dienen und damit sein Handeln anleiten. Im Vergleich zu singulären Deutungen, Einstellungen und Meinungen sind Deutungsmuster auf einer mehr oder weniger latenten, tiefenstrukturellen Ebene angesiedelt und nur begrenzt diskursiv verfügbar. Deutungsmuster kennzeichnen sich zudem durch einen funktionalen Bezug auf ein objektives Handlungsproblem, in unserem Fall die widersprüchliche Doppelaufgabe von Fördern und Selegieren bei der Lehrperson. Für die alltägliche

Bewältigung des Handlungsproblems stellen Deutungsmuster verbindliche Routinen zur Verfügung und machen das Leben angesichts der Probleme praktikabel und erträglich. Es ist zum Beispiel denkbar, dass Lehrpersonen – gleich wie die Politik – Entflechtungsstrategien verfolgen und auf der Ebene ihrer Deutungen entsprechende Trennungen vornehmen. Möglich ist aber auch, dass sie die Selektion in ihrem Denken ‚wegbefördern‘ und als Aufgabe betrachten, die nicht zum Lehrberuf gehört, sondern beispielsweise der Schule obliegt.

In der Untersuchung, die diesem Buch zugrunde liegt, wurden 37 Volksschullehrpersonen im Rahmen von nicht-standardisierten Interviews befragt. Die Interviewpartnerinnen und -partner arbeiteten während der beiden Erhebungsphasen (März 2004 bis Juni 2005; März bis Mai 2006) alle in der Stadt Bern. Ausgewertet wurden die Interviews gemäss den Regeln der Sequenzanalyse, wie sie im Rahmen der Objektiven Hermeneutik entwickelt wurden. Durch eine Kontrastierung nach maximalen und minimalen Unterschieden wurde sodann eine Typologie von Deutungsmustern erstellt, die strukturell verortet wurden. Die Deutungsmustertypen werden also daraufhin betrachtet, mit welchen objektiven Merkmalen der Lehrpersonen sie in Zusammenhang stehen (soziale Herkunft, Schultyp u.a.m.). Es kann davon ausgegangen werden, dass die Ergebnisse auf den restlichen deutschsprachigen Raum übertragbar sind, da die Strukturen des Bildungswesens und dessen historische Entstehung in Deutschland, Österreich und der Deutschschweiz grosse Ähnlichkeiten aufweisen.

Im Folgenden wird zunächst die der Arbeit zugrunde gelegte theoretische Perspektive auf den Lehrberuf entwickelt (Kapitel 2). In Kapitel 3 folgen die Erörterung der Fragestellung, eine Zusammenfassung des Forschungsstands sowie die Erläuterung des methodischen Verfahrens. Kapitel 4 ist dem Berner Bildungswesen – also dem Forschungsfeld, aus dem die befragten Lehrpersonen stammen – gewidmet. Danach wird die erarbeitete Deutungsmustertypologie präsentiert (Kapitel 5). Schliesslich bietet Kapitel 6 eine Integration der Untersuchungsergebnisse sowie einen Ausblick.

2 Fördern und Auslesen in professionalisierungstheoretischer Perspektive

In der Auseinandersetzung mit dem Lehrberuf sind immer auch schon Spannungen thematisiert worden (vgl. die Zusammenstellung von Tanner 1993, 163). So hat etwa in der professionalisierungstheoretischen Variante der Professionstheorie (Linie Freud-Parsons-Oevermann) das professionalisierte Handeln die Form einer Beziehungspraxis, die als widersprüchliche Einheit von spezifischem Rollenhandeln und einer diffusen Sozialbeziehung zu begreifen ist. Ohne diese Spannung ist professionalisiertes Handeln nicht denkbar: ihr Durchhalten erst *ermöglicht* professionalisiertes Handeln.² Demgegenüber geht es in der Diskussion über die Spannung zwischen Profession und *Organisation* um die Frage, wie das Eingebettetsein in eine Organisation professionelles Handeln beeinflusst: Diese Spannung – so die verbreitete These – *verunmöglicht* professionalisiertes Handeln oder erschwert es zumindest. Fragen dieser Art stellen sich insbesondere bei sogenannten Semiprofessionen wie Sozialarbeit und Pflege oder aber im Zusammenhang mit der Deprofessionalisierung klassischer Professionen (Bollinger/Hohl 1981, Brunkhorst 1996, Gildemeister 1993, Schütze 1996). Auch für den Lehrberuf wird diese Diskussion geführt (Dewe/Radtke 1991, Hurrelmann 1975, Lortie 1969, Schütze 1996, Terhart 1990; 1996). Es ist zu erwarten, dass sich infolge der ‚Teilautonomisierung‘ der Schule, die eine Verbetrieblichung derselben mit sich bringt, diese Spannung noch verschärft.

Die Spannung, die in der vorliegenden Arbeit interessiert, ist jene zwischen pädagogischen und selektionsbezogenen Aufgaben. Sie ist ursprünglich ausserhalb der Professionstheorie thematisiert, von dieser aber aufgenommen worden. Im Folgenden werden zunächst historische Befunde zur Entwicklung der Schulstrukturen und des Lehrberufs in der Schweiz präsentiert, die für das Verständnis des Verhältnisses zwischen Fördern und Auslesen wichtig sind. Anschließend folgen Erörterungen zum pädagogischen und selektionsbezogenen Aufgabenbereich der Lehrperson. Dabei wird – in Auseinandersetzung mit der Literatur – unser eigenes Verständnis der Spannung von Fördern und Auslesen entwickelt.

² Für die pädagogische Rezeption und Diskussion des professionalisierungstheoretischen Ansatzes vgl. insbesondere Combe/Helsper (1996), Dewe/Ferchoff/Radtke (1992), auch Bastian/Helsper/Reh/Schelle (2000).

2.1 Historische Aspekte zur Entwicklung des modernen Schulwesens und des Lehrberufs

Unser Schulsystem steht in einer direkten Linie zur Aufklärung und zur Französischen Revolution. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts konstituierte sich eine bürgerliche Gesellschaft, die sich von der aristokratischen und der klerikalen Macht emanzipierte und Standesprivilegien bekämpfte. Gleichzeitig entwickelte sich – vor allem im 19. Jahrhundert – der Nationalstaat; er trat bezüglich der Gestaltung von Bildungsprozessen mit der Zeit an die Stelle der Kirche. Ein wichtiges Instrument zur Überwindung der ständischen Gesellschaft wurde damals in einem staatlich verfassten Bildungssystem gesehen, das eine allgemeine unentgeltliche, obligatorische Volksschule zur Grundlage hat, welche die Zugänge zu weiterführenden Schulen nicht über Merkmale der Geburt, sondern über Leistung steuert. In diesem Zusammenhang wurde auch ein Selektionssystem eingeführt. Eine zentrale Akteurin in diesem institutionellen Gefüge wurde die Lehrperson. Der Lehrberuf bildete sich gleichzeitig mit dem modernen Schulsystem heraus und war in seiner Entwicklung von Anfang stark durch nationalstaatliche Interessen geprägt.

2.1.1 Zur Herausbildung des modernen Schulwesens

Im 18. Jahrhundert setzte sich das Schulwesen noch aus sehr unterschiedlichen Institutionen zusammen, denen auch unterschiedliche Ideen zugrunde lagen. Was man als ‚Schulen‘ dieser Zeit bezeichnen kann, war in der Schweiz mehrheitlich in kirchliche Einrichtungen eingebettet, die ihrerseits eng mit dem politischen Herrschaftssystem der einzelnen Kantone verbunden waren. Zum Idealtypus einer konfessionellen Volksschule vor 1800 gehörten die kirchlich-staatliche Leitung, die Beaufsichtigung der Lehrer durch die Pfarrer, die konfessionelle Homogenität der Schulklasse (übereinstimmend mit der Konfession des Lehrers und der konfessionellen Zusammensetzung der Aufsichtsbehörden in den Schulgemeinden), die religiöse Ausrichtung der Lehrmittel und der konfessionelle Religionsunterricht. Hinzu kommen Ordnungs- und Vorsingerdienste des Lehrers in der Kirche (Osterwalder 1997, Späni 1999). Die Verweltlichung des Schulstoffs setzte in den reformierten Schulen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein.

In den Auseinandersetzungen über die Schulreformen hatten jene Debatten grossen Einfluss, die im revolutionären Frankreich über die Errichtung eines neuen Schulsystems stattfanden. Schule wird nun als eine öffentliche institutionelle Einheit betrachtet; sie bekommt zur Aufgabe, den Menschen den Zugang zur Öffentlichkeit sicherzustellen und damit die demokratische Kontrolle über